

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Helmut Ottenjann: Das mittelalterliche Friesoyther Rathaus in Bildern und Archivalien sowie im architekturhistorischen Vergleich

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Helmut Ottenjann

Das mittelalterliche Friesoyther Rathaus in Bildern und Archivalien sowie im architekturhistorischen Vergleich

Einführung

Die Architekturgeschichte der Kirchen in Städten und Dörfern und deren Innenausstattungen im Wandel der Zeit haben seit eh und je das Interesse der Forschung unterschiedlicher regionaler wie auch interregionaler Wissenschaften gefunden; entsprechend umfangreich ist die Literatur zur Geschichte der Kirchenbaukunst, der Sakralbaukultur.

Das architektonische Pendant zur Kirche der großen, mittelgroßen, aber auch kleineren Städte ist das Rathaus als Sitz der Magistratsbehörde, als Versammlungsraum für unterschiedliche Zusammenkünfte der Bürger und des Gerichts sowie als Archivraum für die Dokumente bürgerlicher Selbstverwaltung. (Abb. 13)

Ansehnliche Abhandlungen über Rathäuser größerer Städte in Deutschland und Europa seit dem Mittelalter, in der Regel aufwendige Bauten mit repräsentativer Außen- und Innengestaltung, hat die Kunstgeschichte zu allen Zeiten vorgelegt. Die Rathaus-Bauwerke der kleinen und mittelgroßen Städte jedoch fanden, vor allem wohl wegen ihrer bescheideneren Ausmaße und Auszier, kaum Beachtung.

Die Erforschung der Kleinstadt-Rathäuser ist immer noch ein Stiefkind der interregionalen sowie der regionalen Kulturgeschichte. Diese Feststellung gilt auch für das im Spätmittelalter in Backsteintechnik erbaute Friesoyther Rathaus, ein öffentliches Bauwerk mit Ziergiebeln (Schildgiebeln) inmitten der Stadt und unmittelbar gegenüber der mittelalterlichen Stadtkirche gelegen. Die Kirche als Gotteshaus und das Rathaus als Bürgerhaus sind hier unübersehbare Repräsentanten des symbiotischen christlich-bürgerlichen Miteinanders innerhalb des Stadtgefüges.

Zur Ortslage mittelalterlicher Rathäuser in Niedersachsen und in Friesoythe

Wenn im mittelalterlichen Friesoythe inmitten der Stadt, am Kreuzungspunkt aller Hauptstraßen – Mühlenstraße, Moorstraße, Langenstraße und Kirchstraße –, die öffentlichen Gebäude Kirche und Rathaus augenfällig am Marktplatz einander gegenüberstehen (Abb. 4 u. 5), bedeutet dies kein konkurrierendes Gegeneinander von Religion und Herrschaft, sondern eine städtebauliche Einheit im Sinne eines ebenbürtigen Gegenüber und Miteinander. Entsprechend repräsentativ wurden beide Gebäude durch eine schaufrontartige Gestaltung aus der Vielzahl der sie umgebenden Bürgerhäuser markant hervorgehoben. (Abb. 15) Gelegentliche Konflikte zwischen Kirche und Rathaus berührten niemals die Rolle christlichen Glaubens. Deshalb ist es auch nachvollziehbar, dass in vielen hochmittelalterlichen Städten Nordwestdeutschlands bzw. Niedersachsens schon im 12. und 13. Jahrhundert Kirche und Rathaus entweder gleichzeitig oder in zeitlicher Abfolge im Gegenüber – zunächst die Kirche und alsbald danach das Rathaus – erstellt wurden. (Abb. 6)

Wenn aber die Bauplätze rings um die Kirche bereits mit Bürgerhäusern besetzt waren, konnte das Rathaus nicht mehr in unmittelbarer Nähe und im Blickkontakt zum Gotteshaus erstellt werden. Diese Baufolge, zuerst die Bürgerhäuser sowie die Kirche und danach in mehr oder minder großem zeitlichem Abstand das Rathaus, ist in vielen Städten Niedersachsens und Nordwesteuropas (Abb. 6), aber auch ganz speziell an der Geschichte der Stadt Friesoythe ablesbar. (Abb. 4 u. 5) Denn die repräsentative Giebel-Schauseite des Friesoyther Rathauses befindet sich nicht in exakt axialer Ausrichtung zur Eingangsfront der Kirche, sondern das Kirchenschiff liegt in diagonaler Position zur Längsachse des spätmittelalterlichen Rathauses. Dies ist ein unübersehbares Indiz dafür, dass das Friesoyther Rathaus wesentlich später als die Stadtkirche (im 13./14. Jahrhundert) erstellt wurde und daher nur noch einen schmalen Bauplatz am äußeren Rande der zuvor bereits errichteten Bürgerhäuser der Langenstraße nutzen konnte. Erkennbar ist jedoch der Anspruch, dem Rathaus als dem Sitz bürgerlicher Selbstverwaltung und als fester Stätte für das öffentliche Gericht in unmittelbarer Nähe zur Stadtkirche eine hervorragende Position zu geben.

Die Randlage des Rathauses an der Langenstraße und die diagonale Ausrichtung zum Kirchengebäude kann zudem andeuten, dass der scheinbar einheitliche eiförmige Grundriss der Stadt Friesoythe nicht

zu Beginn ihrer Besiedlung im 12./13. Jahrhundert geschaffen wurde, sondern im Verlauf von Generationen mit zunehmender Bevölkerungszahl und mit steigender Bedeutung des Ortes als Handelszentrum gewachsen ist. Das vermutlich zuletzt unmittelbar an den alten Stadtkern herangeführte „Stadtviertel“, niedriger gelegen als der ursprüngliche Stadtkern im Bereich der Langenstraße, dürfte die bürgerliche Siedlung im südlichen Soestebogen sein. (Abb. 4) Wie die jüngst an der einstmaligen „Moorpforte“ – so der herkömmliche Name des südlichen Stadtttores – durchgeführten archäologischen Ausgrabungen beweisen, war diese ansehnliche Stadterweiterung, das Zusammenwachsen von Nord- und Südviertel (nur getrennt durch den Soestebogen), kurz nach 1400 abgeschlossen; denn die Fundamente dieses Stadtttores mit vorgelegter Brücke und Brückenhaus waren nachweislich bereits um 1424 fertiggestellt. (J. Eckert, 2008)

Urkunden und Realien zum Thema „Das mittelalterliche Friesoyther Rathaus und die Bürger-Selbstverwaltung“

In Nordwestdeutschland sind Kleinstädte und Minderstädte einerseits sowie große und kleine Dörfer (Kirchspielsdörfer) andererseits wegen ihrer grundlegend unterschiedlichen sozialen Infrastruktur und Rechtsverfassung sowie entsprechend ihrer Baustruktur mehr oder minder eindeutig voneinander unterscheidbar. Hingegen sind in Mitteldeutschland die Übergänge und Charakteristika zwischen Kleinstadt und Dorf – beides Orte des organisierten Soziallebens auf engstem Raum – fließender als in Nordwestdeutschland. Dies wird auch augenfällig, setzt man die Kleinstadt/Minderstadt Friesoythe der Zeit des 14. und 15. Jahrhunderts in Vergleich zur Definition historischer Wissenschaften bezüglich rheinhessischer Dörfer desselben Zeitraumes, die folgendermaßen formuliert wird: „Den Mittelpunkt bildete der Dorfplatz, über den die Durchgangsstraßen führten. Auf der einen Seite wurde er durch die Friedhofsmauer abgeschlossen. Inmitten dieses Friedhofs, der leicht erhöht lag, befand sich die Kirche. In unmittelbarer Nähe der Mauer, von allen Seiten zugänglich, stand das Rathaus mit einer besonders dekorativen Front zum Platz hin. Die alte Dorfkirche beherrschte die Dorfmitte des Platzes, unter ihr fanden vor der Erbauung des Rathauses die Gemeindeversammlungen und Gerichtssitzungen statt, und hier traf man sich zum geselligen Beisammen-

sein ...“ (W. Troßbach/C. Zimmermann, 2006). Dieser Vergleich zwischen Kleinstadt (Friesoythe) und Dorf in Nordwestdeutschland einerseits und Rheinhessen andererseits zeigt, dass das Bauwerk Rathaus als Sitz der Selbstverwaltung (Rat und Bürgermeister), als Ort öffentlicher Versammlungen, das signifikante Unterscheidungsmerkmal beider Siedlungsformen ist; denn dem nordwestdeutschen Kirchspielsdorf wird weder im Mittelalter noch in der anschließenden Frühen Neuzeit ein Rathaus zugestanden.

Im Sinne nordwestdeutscher Kleinstadtarchitektur sind also nicht nur Marktplatz, Kirche, Burg und Befestigungswall Indizien einer aufstrebenden Kleinstadt, sondern in herausragender Form auch das Rathaus mit seinen repräsentativen Schildgiebeln, erbaut in dauerhafter Backstein- und nicht in vergänglicher Fachwerktechnik, ein weltliches Pendant in unmittelbarer Nähe zum Gotteshaus, zur Stadtkirche – und all dieses gilt auch für Friesoythe.

Ein kurzer Blick auf den Rathausbau der Friesoythe benachbarten Stadt Vechta ist insofern wenig ergiebig, als dies mittelalterlich-frühneuzeitliche Rathaus nicht bis in die Gegenwart tradiert wurde. Ein urkundlicher erster Nachweis eines Rathauses in Vechta ist jedoch schon für den 28. Juni 1461 vorhanden, ausgestellt vom Bischof Johann von Münster zugunsten der Vechtaer Burgmänner. (W. Kohl, 1992) Nach Aussage dieses Schriftdokumentes überließ der Bischof den Burgmännern sein Haus, „belegen binnen unserer stadt Vechte und der becke bi Hinrichs Hus tor Mohlen“, damit sie auf dieser Stätte ein „Rathaus“ errichten konnten, in dem der bischöfliche Amtmann und die Burgmänner ihren Rat abhalten und „ok als se willen, mit ehren frouwen daruip temorgen frolich sin.“ Dies Vechtaer Rathaus erhielt also, weil zu spät nach der Erbauung der hochmittelalterlichen St. Georgs-Kirche errichtet, nicht mehr unmittelbar gegenüber der Stadtkirche, sondern weiter entfernt – allerdings noch innerhalb des Stadtkernbereiches – einen bürger-nahen Standort.

Urkundliche Aussagen über das Alter des mittelalterlichen Rathauses in Friesoythe wurden bislang erst für die Zeit nach 1545 vorgelegt, also gut ein Jahrhundert später als die zitierten schriftlichen Dokumente über ein Rathaus in der Stadt Vechta. (G. Rühning, 1930) Obwohl für Friesoythe ab 1308 und fortan in der Urkundensprache der Titel „oppidum“ (= ringsum befestigter Marktort mit überregionaler Ausstrahlung im Schutze einer Burg) Verwendung findet, fehlt zu dieser Zeit – und das

gilt wohl auch für das gesamte 14. Jahrhundert – für diese Kleinstadt mit aufstrebender Tendenz der urkundliche Nachweis eines Rathauses. Jedoch existieren noch historische Sachzeugnisse, die auf eine mittelalterliche, wohlgeordnete, bürgerlich-selbstbewusste und mit zunehmenden Kompetenzen ausgestattete „Stadtverwaltung“ schließen lassen und zudem die Vermutung nähren, dass vielleicht schon im Verlauf des späten 15. Jahrhunderts in Friesoythe ein Rathaus gebaut worden ist.

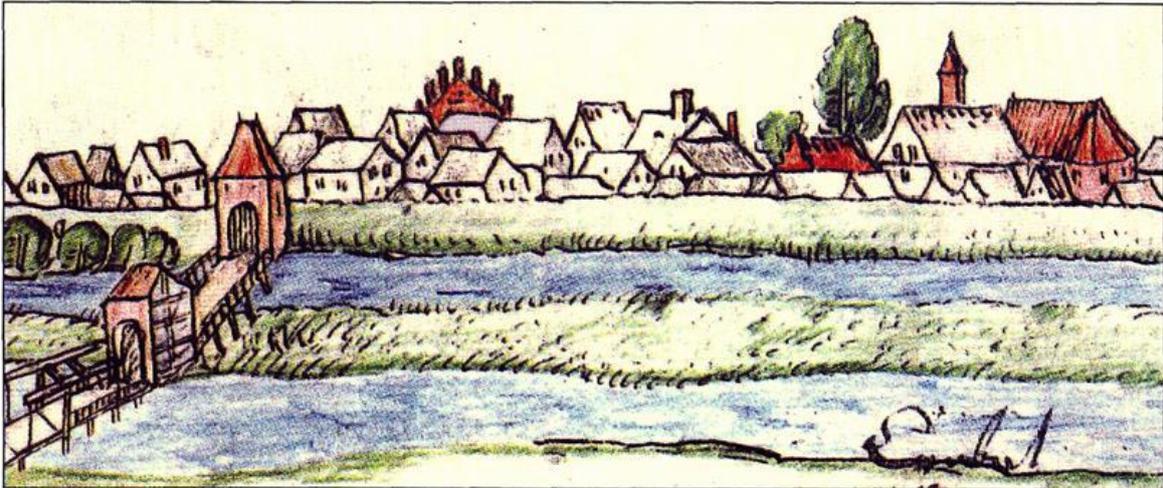


Abb. 1: Skizze des Dr. Georg Faber aus dem Jahre 1632: links im Bildvordergrund die „Moorpforte“ mit ihrem Brückensystem, in der Bildmitte die „Langenpforte“ mit ihren Fialen-Stufengiebeln, rechts im Bild die St. Marien-Kirche, links davor das Rathaus mit Stufengiebel (rot)

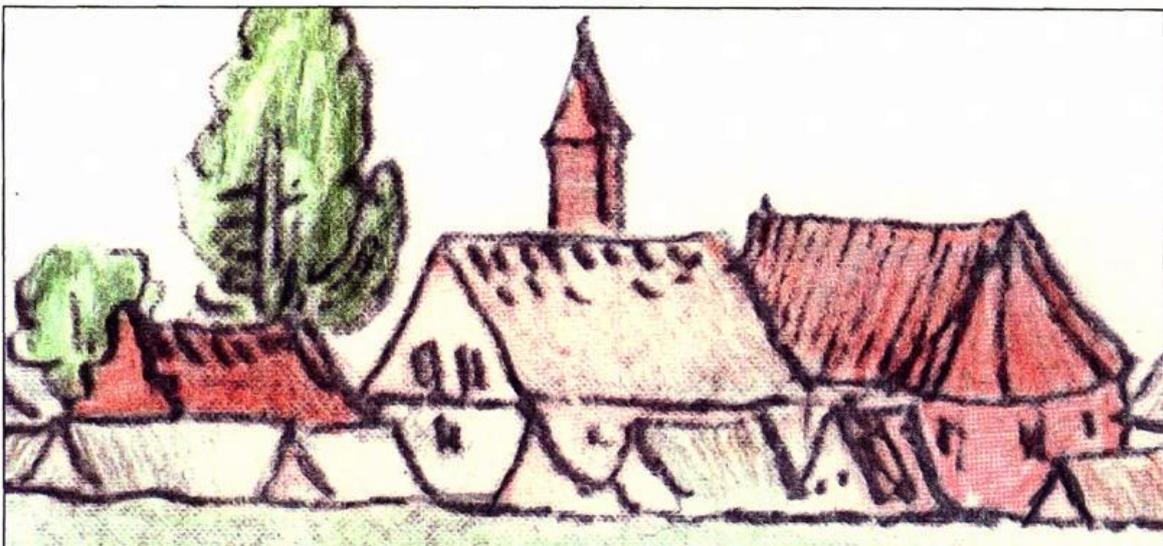


Abb. 2: Ausschnitt aus der Faber-Skizze: Rathaus mit Stufengiebel (rot) und gegenüberliegend die St. Marien-Kirche mit Turm

Im überlieferten Bestand mittelalterlicher Dokumente zur Geschichte der Stadt Friesoythe befinden sich u.a. zahlreiche Siegel, und zwar sowohl aus tecklenburgischer als auch münsterscher Herrschaftsperiode, interpretiert von Mittelalter-Experten in dem jüngst (2008) veröffentlichten Geschichtswerk zum 700-jährigen Stadtjubiläum. Allerdings wurde dort unterlassen, einen für die Geschichte dieser Stadt aussagefähigen, rituell von Rathausleuten und Bürgergremien genutzten Sachzeugen, nämlich die überreich beschnitzte hölzerne „Urkundenlade“ des Mittelalters zu würdigen. (Abb. 12) Sie ist die einzige erhaltene (verschießbare) „Tresor-Stadtlade“ im Weser-Ems-Gebiet aus der Zeit vor 1420 und wurde bereits vor Jahren im Kontext der Urkundenladen Niedersachsens und Nordrhein-Westfalens in ihrem kunst- sowie rechtshistorischen Stellenwert herausgestellt. (H. Appuhn, 1971) Aufgrund ihrer Formgestaltung und überreichen Schnitzmotive wurde diese Urkundenlade seinerzeit in den Zeitabschnitt um 1330 eingeordnet, offensichtlich aber um fast ein Jahrhundert zu früh, wie die geschnitzte „Wappensprache“ auf der Lade vermuten lässt: Auf dem Deckel links hinten und auf der Vorderwand rechts neben dem Eisen-

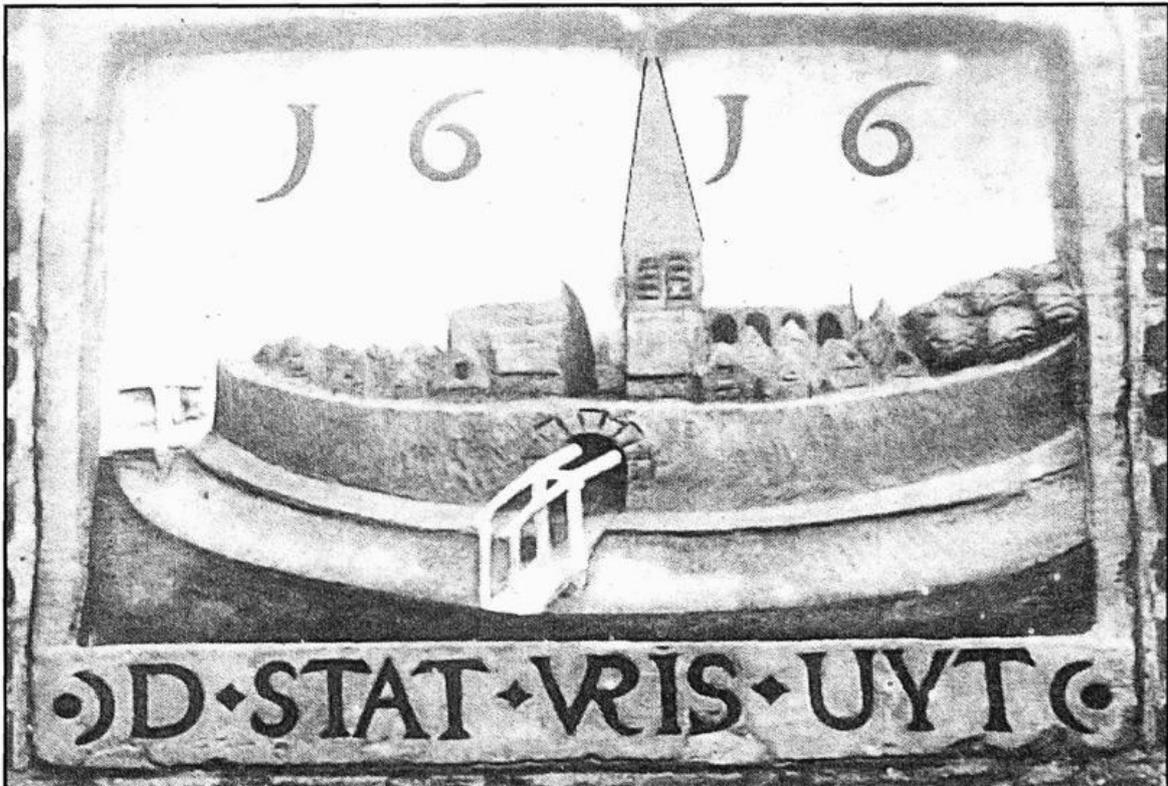


Abb. 3: Relief-Giebelstein: Stadt Friesoythe 1616, ursprünglich an einem Bürgerhausgiebel in der Stadt Amsterdam angebracht

schloss sind ein durch waagerechte Balken charakterisiertes Wappen des Bistums Münster sowie auf dem Deckel rechts hinten und auf der Vorwand links ein „Sparrenschild-Wappen“ eingeschnitzt, vielleicht ein Hinweis auf den einst tecklenburger-ravensberger Besitz der „curia Oythe“ (im 13. Jahrhundert), auf deren Grund und Boden die Stadt Friesoythe gebaut wurde. Auf dem Deckel vorne links befindet sich das Wappen des tatkräftigen und dem einheimischen Adel entstammenden Osnabrücker Bischofs Dietrich von Horn, der zwischen 1379 und 1393 zusammen mit dem Bischof von Münster die Tecklenburger hierzulande zu besiegen vermochte. Aus dieser Wappenkombination (Ravensberg/Oythe, Münster, Osnabrück) kann gefolgert werden, dass diese Urkundenlade vermutlich bald nach dem Übergang der Herrschaft von Tecklenburg an Münster, also zwischen 1390 und 1420, für die aufstrebende und nunmehr mit wichtigen Rechten und Privilegien ausgerüstete Stadt gefertigt wurde.

Die Friesoyther „Stadt-Lade“ ist nicht nur ein „Archiv-Tresor“ von kleinen Ausmaßen, sondern auch ein Zeremonial-Gegenstand, der wie im Brauch der mittelalterlichen Gilde und Zünfte während der Ratsitzungen mit geöffnetem Deckel mitten auf dem Tisch stand, an dem die Ratsleute bei einer öffentlichen Tagung saßen.

Aus der nachweislich steten Zunahme an Schriftzeugnissen im Verlauf des 14. und 15. Jahrhunderts kann auch gefolgert werden, dass weitere „Archivladen“ – oftmals auch in Serienproduktion hergestellt – vorhanden waren, vielleicht aber nicht alle in gleich schmuckreicher Ausführung. Je umfangreicher der Archivbestand wurde, desto dringlicher war das Streben nach einem gesicherten Archivraum. (Abb. 13) Für das 15. Jahrhundert darf vorausgesetzt werden, dass ein „Stadt-Magistratsraum“ – wie später auch im Fall der Dörfer und Bauerschaften – für Versammlungen, Archivalien, die Stadtkasse sowie als Gerichtsort in einem bestimmten Wirtshaus oder Bürgerhaus (oder im Haus des Bürgermeisters) vorübergehend genutzt wurde. Kurz vor oder nach 1500 wird wohl das Bemühen um ein eigenes repräsentatives, den multifunktionalen Nutzungen adäquates Bauwerk in Form eines Rathauses, zugleich als augenfälliges Signum einer „völlig funktionstüchtigen, kräftig entwickelten und wirtschaftlich auf solidem Fundament stehenden“ Stadtgemeinde (W. Bockhorst, 2008), in die Tat umgesetzt worden sein.

Die Urkunde des Jahres 1545 mit der mehrfachen Nennung des Friesoyther Rathauses fällt in den Zeitabschnitt, als Bürgermeister Wilcke Wulff

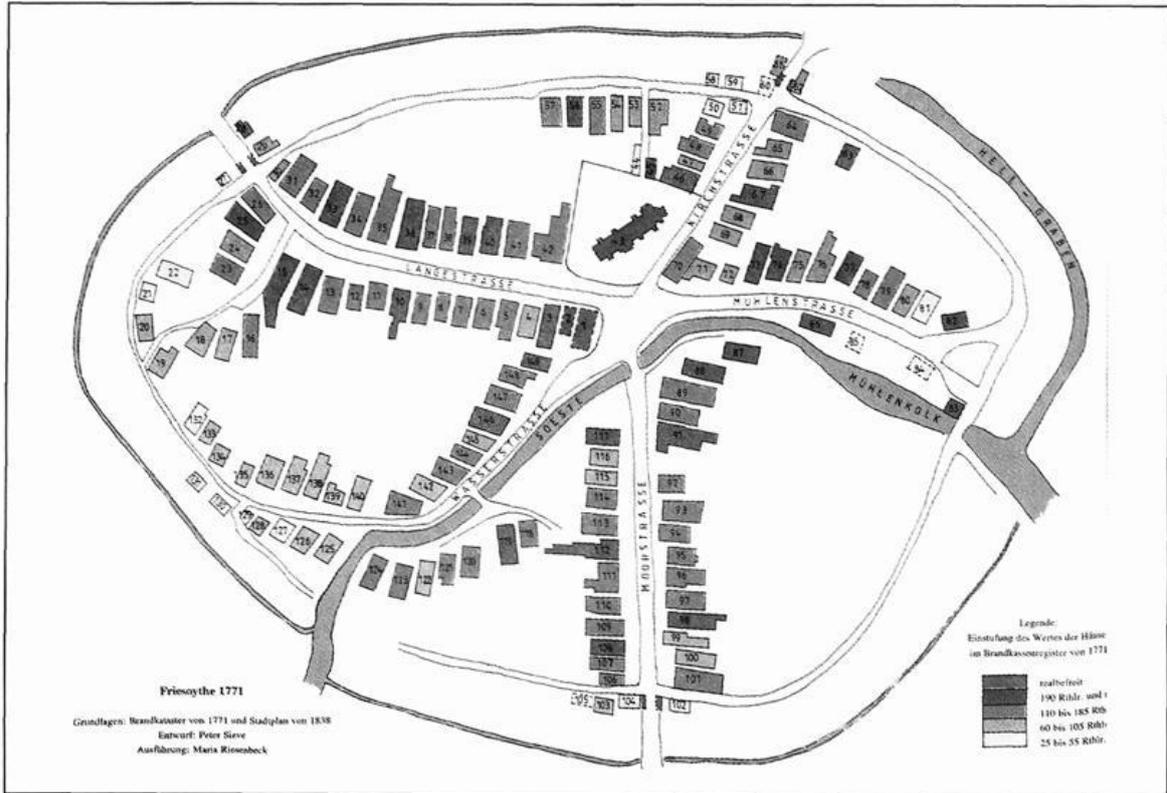


Abb. 4: Friesoythe, Stadtgrundriss von 1771; aus: Peter Sieve, *Friesoythe im 18. Jahrhundert*, s. Literatur

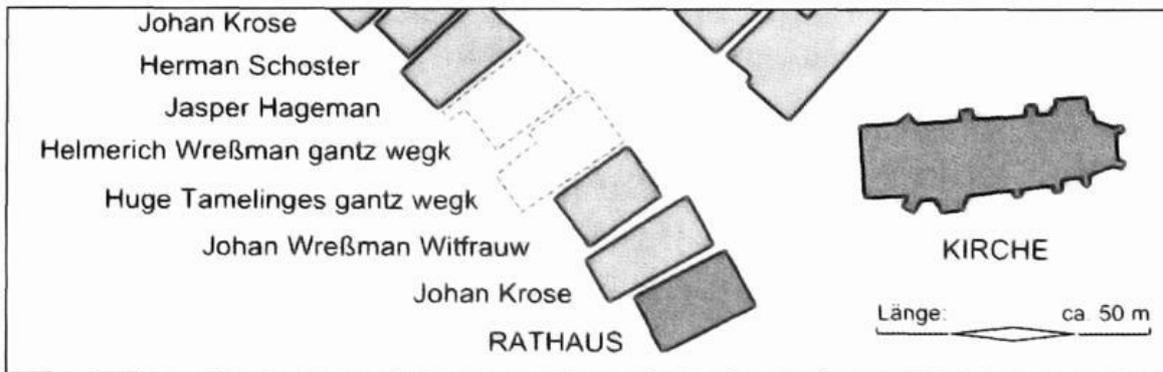


Abb. 5: Friesoythe, Teil des Stadtgrundrisses um 1652; aus: Peter Sieve, *Bevölkerungsgeschichte der Stadt Friesoythe*, s. Literatur

die städtischen Amtsgeschäfte leitete. Der Begriff Rathaus wird hier nicht weiter kommentiert, weshalb zu vermuten ist, dass dieses steinerne Verwaltungsgebäude bereits mehr als eine Generation zum traditionellen mittelalterlichen Stadtbild von Friesoythe zählte. Ferner liegt eine Urkunde des Jahre 1571 vor, wonach der Richter Herbroth Tabelinck im Rathaus-„Saal“ zu Gericht sitzt.

Weitere überlieferte Aktenvorgänge der Frühen Neuzeit berichten über das Friesoyther Rathaus und dessen erweiterte Funktionen für das Stadtgeschehen. (F. Cloppenburg, 2008) So wurden z.B. im Jahre 1618 Hermann Wreesmann der Jüngere und Hermann Meschmann zum Einsitzen im Rathaus verurteilt; zu dieser Zeit nutzte man also das Rathaus nicht nur als Gerichtsstätte, sondern auch vorübergehend als Arrestzelle im Falle von nicht sonderlich schweren Straftaten.

Aufgrund schriftlicher Unterlagen aus den Jahren 1820/22 wird deutlich, dass zu dieser Zeit in Friesoythe ein neues Rathaus an Stelle des mittelalterlichen Bauwerks erstellt wurde, und zwar auf demselben Platz, nämlich diagonal gegenüber der St. Marien-Pfarrkirche. Für die ehemalige Stadtschule, die vorübergehend teilweise in engen Räumen im alten Rathaus Platz finden musste, wurde nun ein eigenständiger Schul-Neubau errichtet. (F. Cloppenburg, 2008)

Aus den vereinzelt Angaben in unterschiedlichen Schriftzeugnissen über das Friesoyther Rathaus im Mittelalter und in der Frühneuzeit kann man – mit Vorbehalt bis zur Vorlage neuer Archivquellen – folgern, dass vermutlich um 1500, vielleicht sogar ein bis zwei Generationen früher,

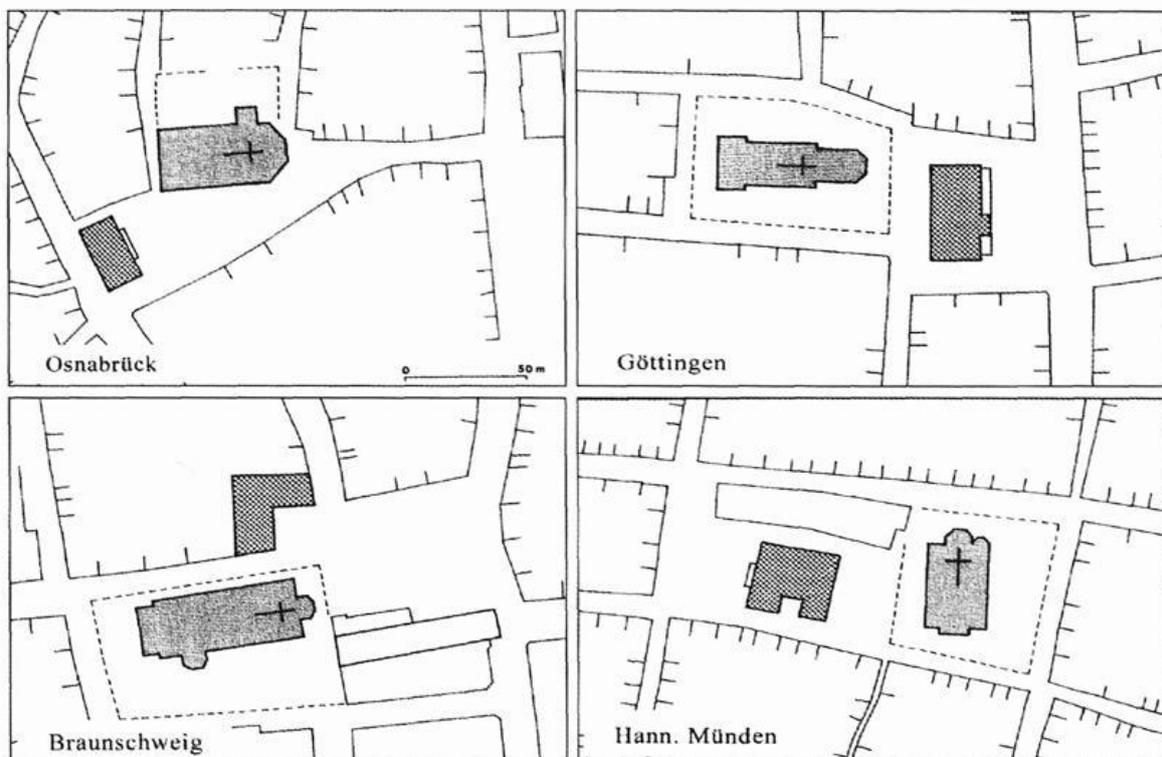


Abb. 6: Lagepläne mit Rathaus und Pfarrkirche niedersächsischer Städte; Entwurf und Zeichnung Cord Meckseper, s. Literatur

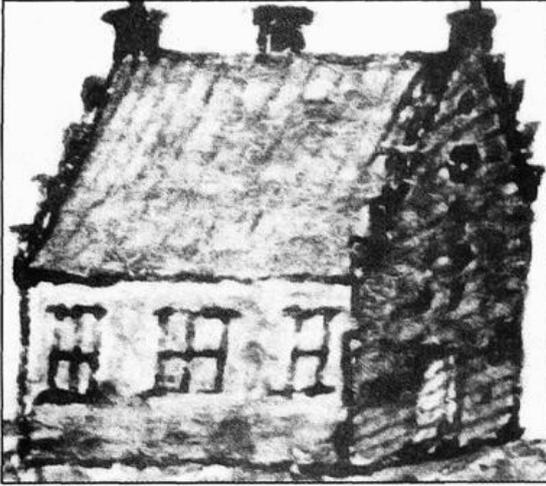


Abb. 7: Eingeschossiges Steinhaus, Provinz Groningen, 1626, aus: Eberhard Pühl, Alte Backsteinhäuser in Ostfriesland, s. Literatur

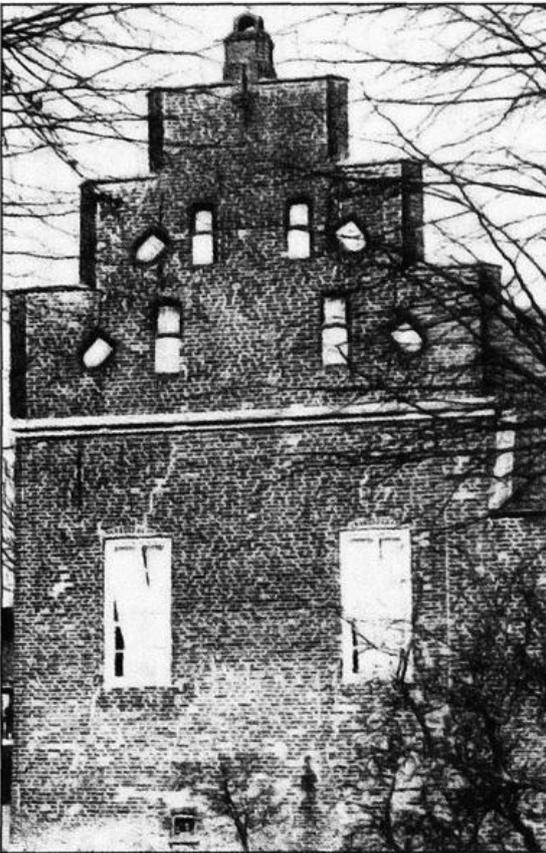


Abb. 8: Steinhaus mit Stufengiebel, 1436, aus: Eberhard Pühl, Alte Backsteinhäuser in Ostfriesland, s. Literatur

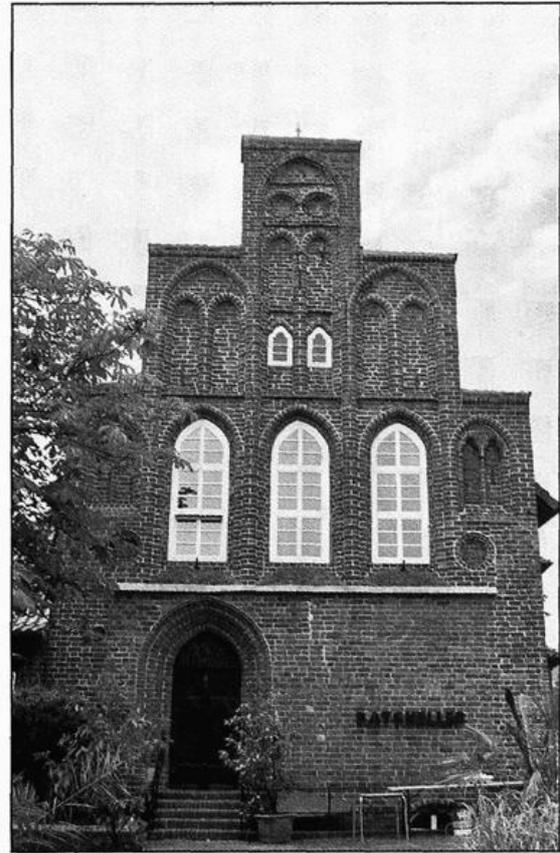


Abb. 9: Mittelalter-Rathaus der Stadt Wildeshausen mit Stufengiebel und Blendarkaden Foto: H. Ottenjann

die Ersterbauung dieses repräsentativen städtischen Verwaltungsbäudes erfolgte, dem im weiteren Verlauf größere oder kleinere Um-

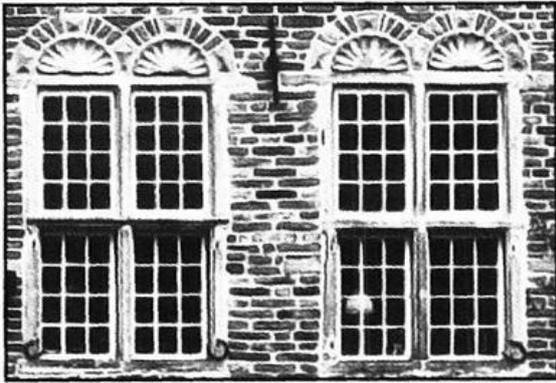


Abb. 10: Sandstein-Blockrahmenfenster mit Holzsprossen, Schloss Fischhausen/Hooksiel, 1690, aus: Zeitschrift der Oldenburgischen Landschaft, s. Literatur

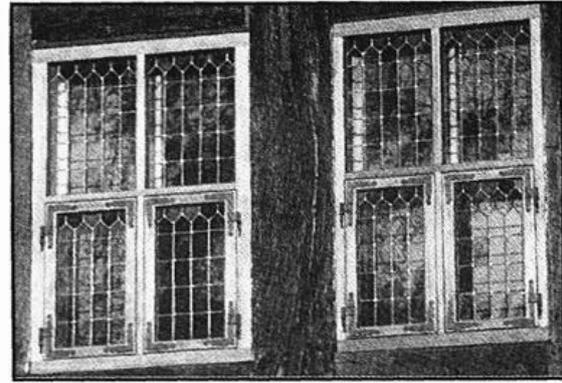


Abb. 11: Bleiverglaste Kreuzstockfenster, 17. Jahrhundert, aus: Das Fenster im Baudenkmal, s. Literatur

oder Anbauten hinzugefügt wurden. Um 1820/22 wurde dann ein größeres Rathaus im Stadtzentrum erstellt, um den erweiterten Kompetenzen der Stadtverwaltung und den gestiegenen Ansprüchen der Bürger gerecht zu werden, ein unübersehbares Zeichen einer neuen Ära in Friesoythe.

Zwei Bilddokumente des mittelalterlichen Friesoyther Rathauses

Bildliche Darstellungen der mittelalterlich-frühneuzeitlichen Friesoyther Stadtsilhouette sind uns zwar nur in zwei Belegen überliefert, aber viele Orte der Weser-Ems-Region verfügen erst für noch spätere Zeitabschnitte über gleichwertiges Bildmaterial.

In der Friesoyther Jubiläums-Festschrift (2008) ist die bislang älteste Bilddokumentation dieser Stadt abgebildet: ein einst höchst wahrscheinlich farblich gefasster Giebelstein, der laut markanter Inschrift aus dem Jahre 1616 stammt. (Abb. 3) Dies auffällige Sandsteinrelief war vor langer Zeit an einem hoch aufragenden Amsterdamer Bürgerhaus mit Wirtshausteil (vorübergehender Zufluchtsort für Einwanderer und Arbeitssuchende aus Deutschland – und auch aus Friesoythe) in der Nieuwe Looierstraat angebracht; es ist heute in der Stadt Delft, als Giebelstein am Klauw-Wohnhof in eine Mauer eingefügt, erhalten. Offensichtlich diente diese „Bildwerbung“ für die „STAT VRIS UYT“

und deren Auswanderer in Amsterdam seinerzeit als Anreiz zur Einkehr in ein „heimisches“ Gasthaus, vielleicht auch in der Hoffnung, hier weitere Landsleute anzutreffen. (D. de Graaf, 1999)

In der Friesoyther Festschrift (2008) widerfährt diesem Bildstein keine ausführliche historische Würdigung, sondern er wird dort nur kurz als „idealtypische Stadtsilhouette“ apostrophiert, was wohl zum Ausdruck bringen soll, dass dieser Giebelstein keine real ausdeutbare Stadtbild-Situation widerspiegelt. (C. Hoffmann, 2008) Jedoch kann im Vergleich mit der zweiten Friesoyther Stadtbild-Dokumentation, einer Skizze des Dr. Georg Faber aus dem Jahre 1632, der Nachweis geführt werden, dass auch der Giebelstein „VRIS UYT“ regionalcharakteristische bauliche Gestaltungen mit Wiedererkennungswert vor Augen führt, vor allem für die, die damals als Friesoyther im fernen Amsterdam eine vorübergehende, attraktive „Heimstatt“ suchten. Folgende bauliche Elemente in Kombination und in Einzelausführung sind nämlich nur für die Soeste-Stadt Friesoythe zutreffend: Das Oppidum Friesoythe ist von einem breiten Wassergraben sowie einem haushohen Erdwall umgeben und nur durch (drei) Stadttore mit vorgelagerten Klappbrücken zugänglich. Dem Kirchturm der St. Marien-Kapelle ist, gleichfalls über die Bürgerhäuser hinausragend, ein Bauwerk in unmittelbarem Gegenüber errichtet, das als Stadt-Rathaus identifiziert werden kann. (Abb. 2) Die Friesoyther Einwohner von einst konnten in dieser spezifischen Baugestaltung, vor allem in der einander zugeordneten Ensembleinheit von Kirche mit Turmeingang und Rathaus mit hohem Schildgiebel „ihre Stadt“ unschwer wieder erkennen und sich in diesem Amsterdamer Wirtshaus als willkommene Gäste fühlen.

Das aussagekräftigste Bilddokument der Stadtarchitektur von Friesoythe ist aber nicht der Amsterdamer Giebelstein des Jahres 1616, sondern nach wie vor die Skizze aus dem Jahre 1632 (Abb. 1 u. 2), die vom Leibarzt Dr. Georg Faber für seinen Landesherrn Philipp III. von Hessen-Butzbach als Erinnerungsgeschenk an dessen Hochzeitsreise von Butzbach u.a. über Friesoythe nach Aurich angefertigt wurde. Diese Stadtansicht hat Skizzencharakter und wurde von einem – wenn auch begabten – Laienzeichner in sicherlich kürzester Zeit erstellt. Alle das Friesoyther Stadtbild bestimmenden und „hervorragenden“ Einzelgebäude wurden von ihm in ihrer richtigen Position innerhalb des Stadtgefüges mit dem Stift, so wie in einer Skizze erforderlich, richtig festgehalten, z.B. die „Moorpforte“ mit dem Brückensystem, die am



Abb. 12: Friesoyther Urkundenlade, um 1400, aus: Horst Appuhn, Briefladen aus Niedersachsen, s. Literatur



Abb. 13: Archivkammer des mittelalterlichen Lüneburger Rathauses, aus: Mittelalterliche Rathäuser in Niedersachsen, s. Literatur

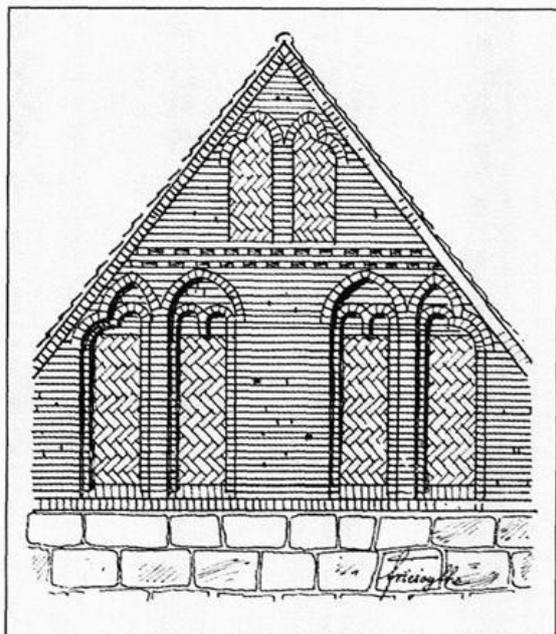
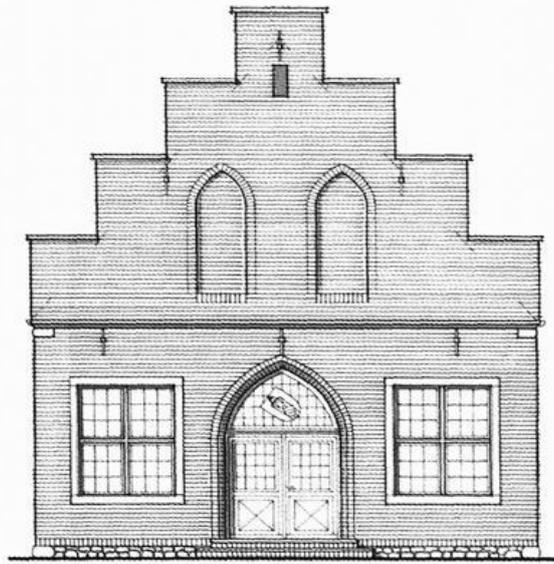


Abb. 14: Mittelalterlicher Blendarkadengiebel der Friesoyther St. Marienkirche, aus: Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogtums Oldenburg, s. Literatur

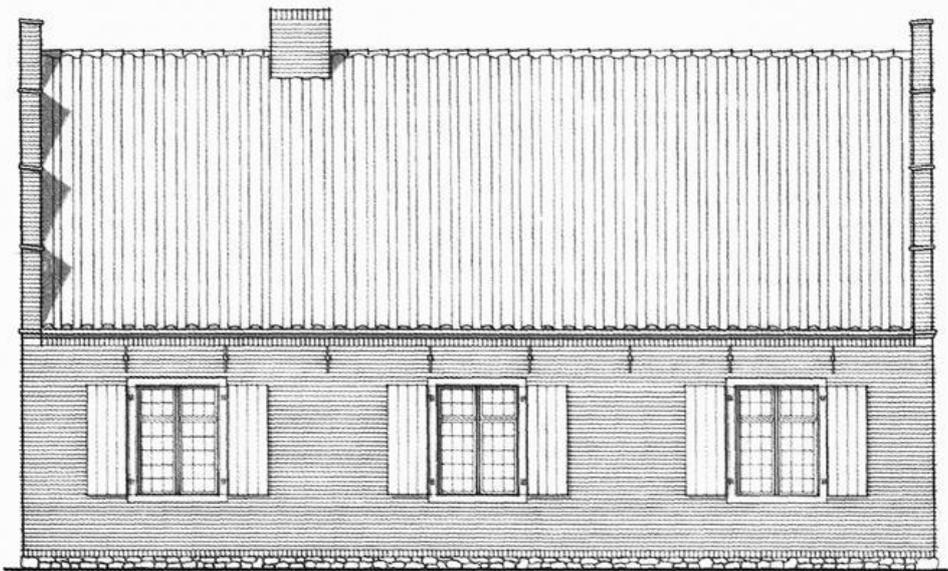
Nordrand der Stadt gegenüberliegende „Langenpforte“ mit ihren Fialen Stufengiebeln und in der Stadtmitte die mit einem Turm bewehrte St. Marien-Pfarrkirche sowie das ihr gegenüber erbaute mittelalterliche Stufengiebel-Rathaus. (Abb. 2) Wiewohl in der neuen Festschrift (2008) durch eine Detailskizze unverkennbar hervorgehoben und in seiner Typik als Stufengiebel-Bauwerk charakterisiert, glaubte die Friesoyther Heimatforschung noch jüngst feststellen zu müssen, dass besagte Faber-Skizze „keine Hinweise gibt“ auf ein Mittelalter-Rathaus in Friesoythe. (F. Cloppenburg, 2008) Diese Negierung eines eindeutigen bauhistorischen Bild-Belegs ist u.a. ein hinreichendes Motiv, das Aussehen im allgemeinen und die zeittypischen Bauelemente dieses „verschollenen“ Rathauses aufgrund eines Vergleichs mit zeitgenössischer Architektur im speziellen wieder anschaulich vor Augen zu führen.

Zur Architektur des Friesoyther Mittelalter-Rathauses im Vergleich zur zeitgleichen Baukultur Nordwestdeutschlands

In der Zeit des Hoch- wie auch des Spätmittelalters, also im Zeitabschnitt der Hoch- und Spätgotik, wurden Gebäude mit Geltungsanspruch in Nordwestdeutschland entweder als Schalen- oder als Vollmauerwerk aus natürlichem Feldgestein (Findlinge) oder aus gebrannten Ziegeln erbaut. Für die schornsteinlosen Bürger-, Ackerbürger- und Bauernhäuser, die in der Lehm-Fachwerkbauweise mit Gerüstgefüge erstellt



OSTANSICHT



SÜDANSICHT

Abb. 15: Ost- und Südansicht des Mittelalter-Rathauses der Stadt Friesoythe, aufgrund der Architektur-Recherchen von Dr. Helmut Ottenjann maßstabgetreu rekonstruiert und gezeichnet von Dipl.-Ing. Lothar Wischmeyer, Cloppenburg, M 1:50 – ©Ottenjann/Wischmeyer

wurden, benutzte man mehr oder minder unbearbeitete Feldsteine als Fundamentmaterial, weil sie besonders witterungsbeständig waren. Ein gänzlich davon abweichendes oberirdisches Mauerwerk fand am Ende der Hochgotik im Kirchenbau, also im Sakralbau, und bei Bauwerken des Adels und der Patrizier einerseits sowie bei städtischen und bürgerlichen Repräsentationsbauten andererseits, also im Profanbau, Verwendung, nämlich das auch oberirdisch angewandte Feldsteinmauerwerk. Je nach Region wurden diese großen Steine grob gespalten und behauen („Zyklopenmauerwerk“, z.B. bei den Kirchen in Friesoythe, Oythe, Krapendorf, etc.) oder aber derart exakt behauen und „zugeschnitten“, dass sie als reihen- und quaderförmig verlegtes, attraktives Außenhautmaterial genutzt werden konnten.

Da in den Küstengebieten und den daran angrenzenden Geestregionen Nordwestdeutschlands das weichere und in frischem Zustand vielfältig „formbare“ Sandsteinmaterial Mangelware war, konnten sich hierzulande im gehobeneren Sakral- und Profanbau sowohl der hart gebrannte Mauerziegel als auch der Dachziegel durchsetzen, ein Baustoff, geeignet für größere und kleinere Bauten, witterungsbeständig über Jahrhunderte und variations- und dekorreich formbar.

Wenngleich von den Niederlanden im Westen über Ostfriesland/Nordwestniedersachsen bis Mecklenburg-Vorpommern und darüber hinaus in erster Linie die Bauwerke der Kirchen des Mittelalters in der Technik des Feldgestein-Mauerwerks, des kombinierten Feldgestein-Ziegelmauerwerks oder später dann der reinen Ziegelsteinmauerung erstellt wurden, fanden diese Bautechniken alsbald auch auf Befestigungs- und Wohnhausanlagen adeliger Schichten in Stadt und Land (gen. Steinhäuser oder Steinwerke) sowie in der ober-schichtigen, auf Repräsentation bedachten Architektur der großen und selbst der kleinen Städte Anwendung. (Abb. 7 - 9)

Aus dem umfangreichen Fundus tradiert, in Feldgestein oder Ziegelmauerwerk erstellter Hausbaukultur seien als überprüfbare Fallbeispiele für einen Vergleich mit dem Bauwerk des mittelalterlichen Friesoyther Rathauses drei Bauobjekte in relativ nächster Nachbarschaft aufgeführt: ein eingeschossiges Steinhaus in der Provinz Groningen, das mehrgeschossige Steinwerk der Burg Hinte in Ostfriesland sowie das dekorreich gestaltete Rathaus der Stadt Wildeshausen. (Abb. 7 - 9) Das Groninger Ziegel-Steinhaus ist um 1500 im Stil der Gotik gebaut worden (Abb. 7); es ist charakterisiert durch zwei mehrstufige Trep-

pengiebel (Stufengiebel, Schildgiebel). Auf dem mit Ziegelstein eingedeckten Satteldach ist ein Schornstein aufgesetzt, ein sicheres Indiz für ein bewohnbares Haus mit Wandkamin. Erschlossen wird dies Haus durch eine große Tür in der Giebelwand; reichlich Lichteinfall ermöglichen die drei seitlich angebrachten sog. Kreuzstockfenster in Blockrahmen (aus Holzbohlen oder Sandsteinwerkstücken), ausgekleidet mit Bleiglasfenstern. (Abb. 10 u. 11) Schornstein-Wandkamin und die drei Seitenfenster an den beiden Längsseiten lassen darauf schließen, dass dies Gebäude für zwei ungleich große Räume zweigeteilt gewesen ist. Alle geschilderten Merkmale des Groninger Steinhauses sind wohl – wie nachfolgend dargelegt wird – einst auch am fast zeitgleichen Friesoyther Mittelalter-Rathaus vorhanden gewesen. (Abb. 15)

Ein anderes eindrucksvolles Monument eines ostfriesischen zweistöckigen Steinwerks in Ziegelmauertechnik ist der bis heute bestens erhaltene Westflügel der Burg Hinte (früher Osterburg, Krummhörn, Ostfriesland) aus der Zeit nach 1436. (Abb. 8) Bemerkenswert für einen Bauvergleich ist u.a. der südliche gotische Treppengiebel, der im oberen Dreieck durch Blendfenster und zahlreiche Wappen schmuckreich gliedert ist.

Als „Symbol der Stadtfreiheit“ besaß Wildeshausen nachweislich schon in der Zeit des späten 13. oder frühen 14. Jahrhunderts ein Rathaus, das im 15. Jahrhundert, durch eine aufwendige zeittypische Architektur (dreifacher Stufengiebel mit spitzbogigen Blendarkaden und spitzbogigen Fensterarkaden mit mehrgeschossigen Bleiglasfenstern) repräsentativ aufgewertet, unübersehbar und zentral am Marktplatz ins Licht der damaligen Öffentlichkeit gerückt worden war. (Abb. 9)

Die zweistöckige Giebelfassade des Wildeshauser Rathauses lässt erahnen, welch tiefen Eindruck einstmals, in der Zeit des Mittelalters und der Frühneuzeit, auch das attraktive, Bürgerinteressen und Bürgerrechte verkörpernde Friesoyther Steinwerk-Rathaus auf Einwohner und Besucher der Stadt gemacht haben wird. In der Ziegelstein-Mauerungstechnik allerdings unterscheiden sich beide Rathäuser insofern, als die Ziegelsteine beim Wildeshauser Rathaus im sog. „gotischen Verband“ (Binder und Läufer in derselben Schicht systematisiert in der Abfolge), die des Friesoyther Rathauses hingegen wohl im sog. „vlämischen Verband“ (wie das Mauerwerk der Friesoyther Langenpforte, d.h. reine Lager- und Binderschichten in stetem Wechsel; westeuropäische Architekturtradition) gemauert wurden.

Das Fundament des mittelalterlichen Friesoyther Rathauses wurde traditionell – wie bei der gegenüberliegenden St. Marienkirche – als Vollmauerwerk aus unbehauenen Granit-Feldsteinen, resistent gegen Bodennässe, angelegt; es ragte in dieser Form ca. eine Handspanne breit über die Bodenfläche hinaus, um das darüber liegende Ziegelmaterial vor Spritzwasser zu schützen. Die aus gebrannten Ziegelsteinen im „Klosterformat“ (Backsteine) hochgezogenen Mauern waren in der Anordnung zueinander wie bei der Friesoyther „Langenpforte“ im sog. „vlämischen Verband“ verlegt, wie architekturhistorische Vergleiche mit Mittelalter-Gebäuden Westfalens nahe legen.

Das Satteldach zwischen den beiden Schildgiebeln wurde regendicht und brandgeschützt ebenfalls mit Ziegeln abgedeckt, und zwar mit roten Hohlziegeln in der Technik der sog. „Mönch und Nonne“-Abfolge, einer ursprünglich mediterranen Dachabdeckung. Die breiteren, auf den Dachlatten aufliegenden „Nonnen-Ziegel“ erhielten ganz oben am Kopfende eine „Nase“, wobei die Reihe der „Mönch-Ziegel“ die Kanten zweier unter ihr liegenden „Nonnen-Ziegelreihen“ überdeckte. Diese spezielle Ziegeldachkonstruktion blieb bei den Sakral- und Profanbauten überschichtiger Architektur in Stadt und Land bis zum 17. Jahrhundert allgemein gebräuchlich.

Der Schornstein auf dem Satteldach – wie der Architekturvergleich mit dem Groninger Steinwerk (Abb. 7) beweist – signalisiert, dass im Hausinneren ein Wandkamin mit Rauchabzug vorhanden gewesen ist, also ein beheizbarer Tagungsraum ohne große Rauchbelästigung.

An seinen beiden Längsseiten war das Friesoyther Rathaus mit Fensterreihen für den Einlass von Licht und Luft ausgestattet, nach Anzahl, Anordnung und Konstruktion in gleicher Art wie beim „Groninger Steinhaus“ (Abb. 7 u. 15). Es handelt sich zu dieser Zeit um sog. Blockrahmenfenster (aus Holzbohlen oder Sandstein) mit einer kreuzförmigen Innengliederung zur Aufnahme kleinformatiger Bleiglasfenster. (Abb. 10 u. 11)

Da dieses Rathaus unmittelbar und offensichtlich ohne umgebende Mauern oder abgrenzende Umzäunungen direkt am Straßenrand stand, war es nur folgerichtig, neben den großen Bleiglasfenstern, vor allem als wirkungsvollen Schutz gegen Zerstörung von außen, kräftige Blendläden anzubringen. (Abb. 15)

An der Außenhaut der Ziegelbauten ist stets die Anordnung der mit Bohlen belegten Deckenbalken zu erkennen, und zwar anhand der dort

sichtbar angebrachten mächtigen eisernen Maueranker – ablesbar in dieser Form auch an anderen Steinwerkgebäuden Nordwestdeutschlands. Da das Friesoyther Rathaus nachweislich nur über ein einziges Stockwerk verfügte, wurden alle einzelnen quer über die Haupträume gelegten Balken mit Hilfe der Maueranker an der Längsseite und die zum Schaugiebel ausgelegten kürzeren Tragbalken wie auch die längslaufenden Dachpfetten durch Eisenanker im Schildgiebel fest verkeilt. Zu allen Zeiten war es üblich, die Front der giebelständig, zur Straße ausgerichteten Bauwerke besonders ansehnlich zu gestalten. Diesem Trend folgend wurde auch die Schau- und Eingangsfront des Friesoyther Rathauses so aufwendig gebaut (Abb. 15), dass dieses Haus am Marktplatz alle Blicke auf sich zog. Da die dem Rathaus gegenüberliegende St. Marienkirche schon während des Mittelalters im unteren Turmbereich – wie in einer Zeichnung kurz vor dem Abriss der Kirche um 1908 detailgetreu festgehalten (Abb. 14) – durch einen zweigeschossigen Backsteingiebel mit gotischen, im Flächenfond durch Ziegelmuster abgesetzte Blendarkaden in augenfälliger Weise gestaltet worden war, wird man sich höchst wahrscheinlich auch bemüht haben, das Friesoyther Stadt-Rathaus mit einer gleichwertigen Giebelzier zu versehen.

Also wurde in unmittelbarer Anlehnung an die Schaufront des Gotteshauses (mit Haupteingang und gotischer Arkadengliederung) das „Bürgerhaus“ leitbildgerecht im Stil der Gotik – wie in Nordwestdeutschland allüberall üblich – „herausgeputzt“: ein vierstufiger Stufengiebel (wie bei Faber, Abb. 1 u. 2) mit Blend- (oder Fenster-)arkaden (Abb. 8, 9 u. 14), einem Haupteingang in der Giebelmitte, sowie mit zwei seitlich zum Haupteingang angeordneten Licht spendenden großen Blockrahmenfenstern mit Bleiverglasung in einer Kreuzsprossenhalterung (Abb. 10, 11 u. 14).

Sehr zu bedauern ist, dass keine Skizzen vom Rathaus-Inneren überliefert sind und deshalb nur unter Zuhilfenahme der zeittypischen Architektur darüber allgemeine Aussagen gemacht werden können: Ob direkt hinter der Eingangstür ein kleiner Vorraum mit Treppenaufgang zum Dachraum abgetrennt war, ist nicht zuletzt wegen der Möglichkeit eindringender Kälte oder Zugluft bei geöffneter Eingangstür vorstellbar, oft auch zu dieser Zeit nachweisbar, aber in der Gliederung der Außenmauer nicht erkennbar. Wie angedeutet, war der dann folgende Tagungs- und Gerichtsraum mit einem Wärme spendenden Wandka-

min ausgestattet, so dass der „Ratssaal“ zu jeder Zeit witterungsunabhängig genutzt werden konnte. Die vermutete dreifache Fensterreihung an den Rathaus-Längsseiten (Abb. 15) und die Anbringung des Schornsteins im letzten Drittel des Gebäudes (wie beim Groninger Steinhaus, Abb. 7) spricht für die Annahme, dass hinter dem Wandkamin eine Mauer gezogen worden war, die es ermöglichte, eine oder zwei Kammern einzurichten, vielleicht dazu bestimmt, die immer zahlreicher werdenden Verwaltungsakten in einem gesonderten Archivraum aufzubewahren oder Gerätschaften (z.B. Feuerlöschgeräte) dort zu lagern. Mit Fug und Recht kann auch herausgestellt werden, dass der Fußboden eines Rathausgebäudes einst nicht mit einer Lehmziegel- oder mit fußkaltem Steinmaterial, sondern mit dauerhaften Eichenbohlen ausgelegt war, und dass die Raumdecke nicht mit einer „Lehm-Wellerdecke“, sondern ebenso mit tragfähigen Eichenbohlen verkleidet wurde. Im Laufe der Jahrhunderte müssen dem kleinen Rathaus aus Raumangel zudem niedrige Neben- oder Stallbauten unterschiedlicher Funktion (z.B. Abort) zur Seite gestellt worden sein, was aber aus den überlieferten Bilddokumenten nicht ablesbar ist, da diese in erster Linie die über die Wallkrone herausragenden Baulichkeiten ins Blickfeld rücken. In der Zusammenschau der überkommenen Bilddokumente, der eindeutigen Archivalienaussagen sowie der nachvollziehbaren Architektur analogien ist das im Mittelalter vor oder um 1500 erbaute Rathaus in Friesoythe nicht mehr länger ein unvorstellbares Phantom, sondern kann als Gesamtbau sowie in bestimmten dekorativen Einzelausführungen dem heutigen Betrachter nachvollziehbar wieder vor Augen geführt werden. Es ist zu hoffen, dass nunmehr „Berufene“ dazu ermutigt werden, ein dreidimensionales Modell als Ausstellungsobjekt im neuen Friesoyther Rathaus anzufertigen, das dann ein wertvolles maßstabgetreues Dokument der traditionsreichen Stadt Friesoythe sein wird.

Literatur:

- Albrecht, Stephan: Rathaus – ein bürgerliches Kunstwerk?, in: Rathäuser im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit, Materialien zur Kunst- und Kulturgeschichte in Nord- und Westdeutschland, Bd. 21, Marburg 1997
- Appuhn, Horst: Briefladen aus Niedersachsen und Nordrheinwestfalen. Katalog Nr. 10: Lade aus dem Rathaus in Friesoythe in Oldenburg, Schloss Cappenberg 1971
- Arnhold, Elmar: Das norddeutsche Rathaus in der mittelalterlichen Stadtopographie, in: Rathäuser im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit, Materialien zur Kunst- und Kulturgeschichte in Nord- und Westdeutschland, Bd. 21, Marburg 1997

- Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogtums Oldenburg, III. Heft, S. 148, 1903
- Bockhorst, Wolfgang: Friesoythe und Altenoythe in der Grafschaft Tecklenburg (bis 1400), in: Eckhardt, Albrecht (Hg.): Die Geschichte der Stadt Friesoythe, S. 41 ff., Friesoythe 2008
- Brückner, Ralf: Die Stadt Friesoythe in alten und neuen Landkarten, Karte 9, Cloppenburg 2008
- Cloppenburg, Ferdinand: Zur Geschichte des Friesoyther Rathauses, in: Volkstum und Landschaft, Heimatblätter der Münsterländischen Tageszeitung, Heft Nr. 166 - 75. Jg., S. 2 ff., Cloppenburg 30. Oktober 2008
- Eckert, Jörg: Vor- und Frühgeschichte des Friesoyther Raumes, in: Eckhardt, Albrecht (Hg.): Die Geschichte der Stadt Friesoythe, S. 11 ff., Friesoythe 2008
- Eckhardt, Albrecht (Hg.): Die Geschichte der Stadt Friesoythe, Friesoythe 2008
- Eckhardt, Albrecht: Wildeshausen im Mittelalter, in: Wildeshausen. Geschichte der Stadt von den Anfängen bis zum ausgehenden 20. Jahrhundert, Wildeshausen 1999
- de Graaf, Dennis: Die „Stadt Friesoythe“ in Amsterdam. Ein Gasthaus für deutsche Glücksucher und Abenteurer, in: Volkstum und Landschaft, Heimatblätter der Münsterländischen Tageszeitung, Heft Nr. 146 - 66. Jg., S. 13 ff., Cloppenburg 17. Februar 1999
- Gunzert, Walter: Skizzen- und Reisetagebuch eines Arztes im Dreißigjährigen Krieg, Tafel 15, Darmstadt 1952
- Hoffmann, Christian: Friesoythe als fürstbischöflich münsterische Landstadt bis zum Westfälischen Frieden (1400-1648), in: Eckhardt, Albrecht (Hg.): Die Geschichte der Stadt Friesoythe, S. 69 ff., Friesoythe 2008
- Kohl, Willy: Vechta unter münsterischer Herrschaft (1252-1803), in: Wilhelm Hanisch, Franz Hellbernd u. Joachim Kuropka (Hg.): Beiträge zur Geschichte der Stadt Vechta, Bd. 1, S. 66 u. 69, Vechta 1992
- Kulturland Oldenburg, Zeitschrift der Oldenburgischen Landschaft, Nr. 137, Oldenburg 3/2008
- Meckseper, Cord: Das Rathaus im stadtbaugeschichtlichen Kontext, in: Ursula Schädler-Saub u. Angela Weyer (Hg.): Mittelalterliche Rathäuser in Niedersachsen und Bremen, Bd. 6, S. 159, Petersberg 2003
- Ottenjann, Helmut: Zur Geschichte der Friesoyther Profan- und Sach-Kultur, in: Eckhardt, Albrecht (Hg.): Die Geschichte der Stadt Friesoythe, S. 631 ff., Friesoythe 2008
- Pühl, Eberhard: Alte Backsteinhäuser in Ostfriesland und im Jeverland. Backsteinhäuser des 15. bis 19. Jahrhunderts, S. 13 u. 41, Oldenburg 2007
- Reulecke, Cordula: Das historische Fenster im Fachwerkbau – Erhaltung und Erneuerung. Beispiele aus dem Regierungsbezirk Braunschweig, Fallgruppe D, in: Das Fenster im Baudenkmal, Arbeitshefte zur Denkmalpflege in Niedersachsen, Heft 12, S. 38, Hannover 1994
- Rüthning, Gustav: Oldenburger Urkundenbuch. Fünfter Band: Süd-Oldenburg, S. 316 ff. u. S. 444 ff., Oldenburg 1930
- Schädler-Saub, Ursula: Einführung in die Restaurierungsgeschichte. Katalog S. 159, in: Ursula Schädler-Saub u. Angela Weyer (Hg.): Mittelalterliche Rathäuser in Niedersachsen und Bremen, Bd. 6, Petersberg 2003
- Schrader, Mila u. Julia Voigt: Bauhistorisches Lexikon, Suderburg-Hösseringen 2003
- Schute, Ursula Maria: Rathäuser zwischen Weser und Ems, Oldenburg 1985
- Sieve, Peter: Friesoythe im 18. Jahrhundert. Bevölkerung, Wirtschaft, Verfassung und Gesellschaft in einer Kleinstadt des Niederstifts Münster, S. 193 u. Karte v. 1771, Oldenburg 1997
- Sieve, Peter: Bevölkerungsgeschichte der Stadt Friesoythe, in: Eckhardt, Albrecht (Hg.): Die Geschichte der Stadt Friesoythe, S. 439 ff., Friesoythe 2008
- Troßbach, Werner u. Clemens Zimmermann: Die Geschichte des Dorfes. Von den Anfängen im Frankenreich zur bundesdeutschen Gegenwart, S. 53, Stuttgart 2006

Sonja Michaels

Ein Paradies auf Erden im Oldenburger Münsterland?

Die Wechselbeziehung zwischen adeliger Herrschaft und ihrem Personal zu Burg Dinklage zwischen dem 17. und 19. Jahrhundert

In diesem Beitrag geht es um die sozialen Verhältnisse und Beziehungen zwischen Adeligen und ihren Bediensteten, dem *herrschaftliche(n) dienstpersonal zu Burg Dinklage*.¹ Das Personal war wichtig, um angemessen einen adeligen Haushalt führen zu können – dies „erzwang“ förmlich das Selbstbild des Adels, welches auch von einer Verachtung der körperlichen und berufsmäßigen Arbeit geprägt war. Dementsprechend wurden die Menschen, die auf der Burg lebten und arbeiteten, als die *haußgenossen* bezeichnet,² zu denen *sämtliche(n) aufm haus Dinklage sich befindenden in meinen [von Galens] dienststehenden* Personen zählten.³ Der Begriff hebt noch ab auf die überkommene Gemeinschaft sämtlicher Hausbewohner. Das „ganze Haus“ kennzeichnet die Ständegesellschaft der frühen Neuzeit und meint die Gemeinschaft der blutsverwandten Kernfamilie mit den Bediensteten. Das „Haus“ umfasste nicht nur die Gebäude, sondern auch die Bewohner; es bot Recht und Schutz („Hausfrieden“).⁴ Das Gesinde gehörte demnach zur „Haushaltsfamilie“, wobei „das gemeinsame Wohnen und Wirtschaften das Wesen der Gruppe bestimmte“ und das Hausinteresse erste Priorität unabhängig vom gesellschaftlichen Stand genoss.⁵ Entsprechend war bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts der Begriff „Familie“ in der seit der Moderne geläufigen Benennung einer reinen „Kernfamilie“ praktisch unbekannt, statt dessen dominierte das Wort „Hausstand“ oder „Hauswesen“.⁶ Abgesehen davon bestand auch auf der Burg Dinklage eine hierarchische Struktur innerhalb der Dienerschaft – analog zur gesellschaftlichen Ordnung der Ständegesellschaft. Sowohl der eigens bestellte Geistliche als auch der Rentmeister verfügten zusammen mit der Haushälterin über eine Sonderstellung; sie gehörten nicht explizit zur eigentlichen Die-

